



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vorübungen der Beredsamkeit

Gottsched, Johann Christoph

Leipzig, 1764

X. Von Chrieen. (χρεια, vel Vsus).

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49015](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49015)

Lehrsprüche berühmter Männer. 189

VI. Ein Zeugniß. Das hat sonder Zweifel Horaz wohl gewußt; wenn er in der 24sten Ode des III. Buches schreibt:

Magnum pauperies opprobrium!

Nicht zwar, als wenn wirklich die Armuth eine Schande wäre. Nein, wenn sich jemand dieselbe nicht durch muthwillige Fehler und Versehen selbst zugezogen hat; so ist sie oftrühmlicher, als ein übel erlangter Reichthum: sondern, weil insgemein in verderbten Zeiten, nur der für ansehnlich, für klug und geschickt gehalten wird, der Geld hat; niemand hingegen verachtet ist, als wer arm ist. Daher spricht auch Juvenal an einem andern Orte:

*Nil habet infelix paupertas durius in se,
Quam quod ridiculos homines facit.*

VII. Es bleibt also wohl dabey: daß ein armer Mensch ungemeyne Schwierigkeiten zu überwinden hat, wenn er in der Welt sein Haupt empor heben, und glücklich werden will. Unter tausenden gelingt es kaum einem: und wie selten finden sich solche erwünschte Umstände, die seinen Verdiensten, auch der Dürftigkeit ungeachtet, einen gehörigen Glanz beylegen: Um desto höher aber hat man auch Leute zu schätzen, die bey sehr geringen, oder gar keinen Mitteln, sich dennoch bloß durch eigene Verdienste empor geschwungen, ja oft zu den ansehnlichsten Würden erhoben haben.



Das X. Hauptstück.

Von Chrieen. (*Χρεία*, vel *Vfus*.)

I. §.

Aus dem vorigen Hauptstücke, weis man schon ungefähr, wie eine Chrie aussieht. Doch kann man sie nicht ganz übergehen. Man versteht dadurch eine geschickte Ausführung eines

eines Ausspruches, oder einer That eines berühmten Mannes.

* Priscian hat sie lateinisch *Usum* genennet; wie sie auch im Griechischen heißt. Deutsch könnte man sie ebenfalls einen Vortheil nennen; weil sie in größern Reden ihren guten Nutzen hat.

2. §. Sie wird in drey Arten getheilet, nämlich in Verbalem, Realem und Mixtam. Die erste, oder Wortchrie, besteht in der Ausführung eines bloßen Ausspruches, oder einer weisen Rede eines andern.

3. E. Kaiser Karl der V. zog einen Doctor einem Edelmann vor: und als man ihm fragte, warum er das thäte? sprach er: Edelleute kann ich alle Tage hundert und mehr machen; aber in meinem ganzen Leben kann ich nicht einen Doctor machen. Wer diesen Spruch ausführet, der mache eine Wort-Chrie.

3. §. Eine Sachchrie (*realis*) ist die geschickte Ausführung einer gewissen That, oder Handlung, Stellung oder Gebärde eines berühmten Mannes.

3. E. Als in Griechenland ein Weltweiser viele Zweifel von der Bewegung der Körper vorbrachte, und dieselbe gar läugnete; Diogenes aber denselben widerlegen wollte: so that dieser nichts mehr, als daß er in seinem Zimmer auf und nieder spazierte; und ihm also eine wirkliche Bewegung zeigte.

4. §. Endlich die vermischte Chrie nimmt beydes zusammen; und erkläret sowohl einen Ausspruch, als eine That eines berühmten Mannes zugleich. (*Dictum et factum simul.*)

3. E. Als Diogenes einen Knaben sah, der sich übel aufführte, wandte er sich zu dessen Hofmeister; schlug ihn mit seinem Stocke und sprach: Warum lehrest du ihn solche garstige Dinge?

5. §.

5. §. Will man nun eine solche Chrie machen: so lobet man zuerst denjenigen Mann, dessen Wort, oder That man ausführen soll, kürzlich. Dieß Lob vertritt die Stelle eines Einganges.

* Am Ende des Lobes meldet man den Spruch, oder die That desselben, davon man handeln will.

6. §. Nunmehr umschreibt, oder erkläret man die wahre Meynung, oder den Sinn desselben, überhaupt, und zwar kürzlich. Das heißt Paraphrasis, oder die Umschreibung, die nach den Umständen eingerichtet wird.

* Insgemein geben die Umstände die wahre Absicht des Redenden oder Handelnden zu verstehen; und nach dieser muß man von seiner Meynung urtheilen.

7. §. Darauf folget die Bestätigung desselben, durch einen Beweisgrund, (Aetiologia oder causa): wodurch man dasjenige rechtfertiget, was der berühmte Mann gesagt, oder gethan hat.

* Denn ohne Beweis darf man nichts für wahr annehmen. Doch müssen solche Gründe nicht von weitem hergeholt, sondern leicht und begreiflich seyn; damit sie so gleich ins Auge fallen.

8. §. Weil aber der Schatten das Licht hebt, so setzet man gleich demselben Sache, oder der That, das Widerspiel davon (Contrarium) entgegen; welches der Materie insgemein ein besondres Licht giebt.

* Man kann leicht finden, was einem Sache, oder einer Handlung entgegengesetzt ist. Der Wahrheit ist die Lüge, der Tugend das Laster, dem Lobe der Tadel, der Ehre die Schande, dem Ja, das Nein zuwider.

9. §.

9. §. Nun folget das Gleichniß, (Parabola, oder Comparatum, oder Simile.) Dieß wird von einer ganz andern Sache hergenommen, die doch mit der Hauptsache eine Aehnlichkeit hat, und sie also erläutern kann.

* Man muß nur das Gleichniß nicht allemal mit dem altväterischen Gleichwie, also, verbinden. Eine ungewollene Art, es vorzutragen, klingt viel besser. Die Beyspiele werdens lehren.

10. §. Weil aber die meisten Menschen mehr auf die Erfahrung, als auf Gründe bauen: so ist es auch gut, Exempel anzuführen: daraus die Wahrheit des Ausspruches, oder der Meynung, ins Auge fällt.

* Man darf aber nur eins von der Art haben, das nicht gar zu gemein, oder verächtlich ist. In Zinkgräfs Apophthegmatibus, in der Acerra, in Rollins Historiis selectis, und in andern Historien- und Exempelbüchern findet man eine Menge.

11. §. Den Schluß der Erläuterungen machet das Zeugniß (Testimonium). Dieses wird aus einem berühmten Schriftsteller, sonderlich des Alterthums; oder von dem Wahlspruche irgend eines großen Herrn, hergenommen.

* Das schlimmste ist, daß Aphthonius zu einer Ehre so viele Arten der Erläuterungen fodert; die jungen Leuten insgemein zu erfinden schwer fallen. Doch kann ein Lehrer ihnen leicht mit etlichen aushelfen.

12. §. Endlich folget der Schluß (Epilogus): der kürzlich den Hauptsatz, das ist die That, oder den Ausspruch, davon man gehandelt hat; oder auch

auch den Inhalt und die Absicht davon wiederholet, und einschärfet.

* Folglich besteht denn eine solche aphtthonische Chrie aus VIII. gewissen, und selbst ihrer Ordnung nach, bestimmten Theilen. Scheint dieses ein großer Zwang zu seyn: so ist es ebenfalls nur für Schullehrer einer, die den Entwurf zu solchen Chrieen an die Hand geben. Jungen Leuten ist es einerley, was sie ausarbeiten, um sich zu üben. In Weltgeschäften und auf hohen Schulen haben solche Chrieen keine statt mehr. Ich will nun von allen drey Arten Beyspiele geben.

I. Chria verbalis.

I. Lob des Urhebers. Unter den griechischen Lehrern der Beredsamkeit ist billig Sokrates oben an zu setzen: weil er sich in Zeiten, als nur die Sophisten herrscheten, eine so gesunde Art der Wohlredeneit erworben, als unter ihnen gar nicht im Schwange gieng. Er wußte durch einen feinen Geschmack, sowohl die hochtrabende, als die niederträchtiqe Schreibart seiner Vorgänger zu vermeiden; und die schöne Natur in seinem Ausdrucke zu erreichen. Er schrieb also nicht nur selbst vortreffliche Reden; sondern führte auch die edelsten Jünglinge zur wahren Beredsamkeit, auf eine sehr vernünftige Art an. Und was das Meiste war, so lehrte er sie nicht nur gut reden; sondern gab ihnen auch zuweilen schöne Tugend- und Sittenlehren. Dieß zeigt unter andern folgender Ausspruch, da er zu sagen pfleg: Daß nur die Wurzeln der Gelehrsamkeit bitter; die Früchte derselben hingegen süß wären.

II. Umschreibung. Ohne Zweifel hat er damit behaupten wollen: daß nur der Anfang eines Studirenden voller Schwierigkeit sey; das Ende der gelehrten Bemühungen aber sehr angenehme Früchte trage.

III. Beweis. Und freylich ist es so. Nichts ist jungen Knaben verdrüßlicher, als Bücher und Schulbänke, Lehrmeister, und die Züchtigungen derselben. Wie schwer fällt ihnen

ihnen nicht die ordentliche Beobachtung der Schulfunden; die Enthaltung von allem Muthwillen; die Hintansetzung ihrer Spiele und lustigen Zusammenkünfte? Gerathen sie nun irgend an mürrische Lehrer, die stark auf die Erlernung gelehrter Sprachen dringen: so werden sie vollends den Mäusen gram, und können die Süßigkeiten derselben nicht finden. Allein ganz anders geht es, wenn sie mit den Wissenschaften näher bekannt werden. Hier fangen sie an, schon auf hohen Schulen die Lieblichkeit derselben zu schmecken. Kommen sie aber in Aemter, wo sie dieselben zu den wichtigsten Dingen brauchen können: so heben sie auch an, Ehre und Reichthum, und ein vergnügtes Leben, als die süßen Früchte derselben zu genießen.

IV. Widerspiel. Wer hingegen in der Jugend sich die anscheinende Bitterkeit des Studirens hat abschrecken lassen; wer Schulen und Lehrer, Bücher und freye Künste geflohen hat; der wird gewiß auch die angenehmen Belohnungen der Wissenschaften niemals kosten. Weder Ehre noch reiche Einkünfte, weder Hof- noch Kirchen- noch Stadtbedienungen werden ihm zu Theile werden: sondern er wird sein Brod im Schweiß seines Angesichts, mit einer schlechten Handarbeit, kümmerlich erwerben müssen.

V. Gleichniß. Denn wie ein Landmann mit großer Mühe das Feld ackert, düngt und besät; und eine lange Weile warten muß, ob diese Arbeit gedeihen wird; hernach aber erst mit Vergnügen eine reiche Aernte erblicket, die seine Scheunen und Böden füllet, um seinen sauren Schweiß zu vergelten: so geht es auch mit den Studirenden. Ein langanhaltender Fleiß bringet uns endlich die angenehmsten Belohnungen, in Würden und Glückseligkeiten zuwege.

VI. Beyspiel. Man sehe nur, wie es dem Demosthenes gegangen. Wie sauer ließ er sich die Erlangung der Beredsamkeit werden! Er verbrauchte bey seinem Studiren mehr Oel, als Wein. Er verschloß sich in einsame Gewölber, und schnitt sich sein Haar vom Kopfe; um nur nicht
aus

ausgehen zu können, und desto fleißiger zu studiren. Er übte seine Zunge mit kleinen Steinen im Munde, das Recht auszusprechen; ja er gewöhnte sich am Ufer der brausenden See zu einer lauten Stimme, und einem langen Athem; ehe er der größte Redner von Athen, ein Gesandter, ein Feldherr, ja ein Regent seiner ganzen Republik werden konnte.

VII. Zeugniß. Wie trefflich hat denn nicht der alte Dichter Hesiodus, eben davon geurtheilet, wenn er sagt: Der Weg zur Tugend sey anfänglich zwar rauh; ihr oberster Gipfel aber sey sanft und anmuthig. Heißt das nicht eben so viel, als was Isokrates behauptet hat? Was dieser eine bittere Wurzel nennet, das heißt jener einen rauhen Weg. Und was jener die süßen Früchte heißt, das nennet dieser einen sanften und anmuthigen Gipfel des Berges.

VIII. Beschluß. Wie weislich hat also der Redner Isokrates von der Gelehrsamkeit geurtheilet! Wie klüglich handeln nicht alle vernünftige Knaben und Jünglinge, die sich solches gesaget seyn lassen; und alle Bitterkeit der angehenden Studien für nichts achten, um zu den süßen Früchten derselben zu gelangen. Wohl denen! die hier andern erfahrenen Männern mehr, als sich selbst, glauben; und keine Mühe sparen, welche so herrliche Belohnungen nach sich zieht.

II. Chria realis.

I. Lob des Urheb. Wer sich ein wenig in der philosophischen Geschichte umgesehen hat, der wird ohne Zweifel auch des Krates sich erinnern. Er war ein Thebaner von Geburt, und also ein Landsmann des großen Pindars, der in erhabenen Oden keinen seines gleichen gehabt. Krates war aus edlem Geschlechte, und hatte ein schönes Vermögen. Allein da er sich auf die Weltweisheit legte; so ward er des Diogenes Schüler, verkaufte alles Seinige, theilte es unter seine Mitbürger, und erwählte eine sehr strenge Lebensart. Dabey aber ward er ein so scharfer Sittenlehrer, daß er frey in alle Häuser gieng, um den Leuten die Wahr-

heit zu sagen: weswegen er *Ευφραωνικης* genennet ward. Als nun dieser strenge Mann einmal einen ungelehrten Jüngling mit seinem Hofmeister sah, hub er seinen Stab auf, und schlug den Letztern auf eine unbarmherzige Art.

II. Umschreib. Man darf nicht lange fragen, was er damit im Sinne gehabt. Ohne Zweifel verdroß ihn die Unwissenheit des Untergebenen so sehr; daß er auf denjenigen zornig ward, der selbigen verwahrloset hatte. Dieß war nun der Lehrmeister desselben; und daher ließ er diesen die Wirkungen seines Unwillens recht derb empfinden.

III. Beweis. Und wer will diesen cynischen Weltweisen deswegen tadeln? Weis man nämlich nicht, daß die Jugend unwissend und ungelehrt zur Welt kömmt? Muß sie nicht erst durch gute Anführung zu Künsten und Wissenschaften aufgemuntert und angelocket werden? Und wem liegt diese Sorgfalt anders ob, als einem treuen Lehrmeister? Thut dieser nun seine Pflicht redlich, und mit Verstande: so kann, zumal wenn er nur einen einzigen Untergebenen hat, derselbe unmöglich unwissend bleiben. Wird er aber ungeschickt befunden: so muß nothwendig die Schuld an seinem Lehrmeister, oder Hofmeister liegen, der ihn schlecht angeführet hat. Und also verdiente ja dieser billig die Strafe des cynischen Weltweisen.

IV. Widerspiel. Findet man hingegen geschickte Jünglinge, die in Künsten, Sprachen und Wissenschaften wohl unterrichtet sind: so verdienen eigentlich nicht sie, sondern ihre Lehrer, alles Lob, und alle Belohnung. Man weiß ja wohl, daß die Jugend von sich selbst nichts kann; und nur mit Zwang oder List zum Studiren gereizet werden muß. Auch die beste Fähigkeit, die in einigen steckt, muß angefeuert, und ohne Unterlaß angespornet werden. Wenn sie sich also allmählich mit einiger Geschicklichkeit hervorthut: wem wird wohl alles Lob gebühren, als demjenigen, der sie so gut angeführet, und so geschickt gemachet hat?

V. Gleichniß. Man sehe nur einen schönen Garten, darinn alle Spaziergänge rein; alle Blumenbeete besetzt,
und

und vom Unkraute frey sind; alle grüne Wände glatt verschnitten, alle Lauben ordentlich und unverwildert, alle Bäume von durren Nesten und Moosfe gesäubert, und alle Bildsäulen wohl unterhalten sind. Wem gebühret hier das Lob und die Ehre anders, als dem fleißigen Gärtner? Hingegen fällt auch alle Schande auf denselben, wenn der Garten verwildert ist, das Unkraut überhand genommen, alle Gänge und Lauben verwachsen, und die Bäume vom Moosfe und Krebse gefressen werden.

VI. Beyspiel. Das sah sonder Zweifel auch Diogenes, unsers Krates Lehrmeister, ein; als er einen unartigen und lasterhaften jungen Menschen gewahr ward. Denn er schlug gleichfalls auf dessen Vorgesetzten sehr heftig zu; und sprach zu ihm: warum lehrst du ihn eine solche übele Aufführung?

VII. Zeugniß. Und was wollte unser Rachel in einem seiner Strafgedichte anders behaupten, als: daß auf die Anführung und Beyspiele der Aeltern und Vorgesetzten alles ankomme; wenn er schrieb:

Der Mutter Abriß ist die Tochter insgemein:
Was izo Thais ist, das wird ihr Kind auch seyn.

Denn nicht sowohl das Geblüt, als die Anführung und Lebensart einer Mutter, bildet ihre Tochter auf diese, oder jene Art. Und eben das hat auch bey Lehrmeistern statt. Denn ihre Fehler und bösen Exempel, haben sowohl, als die nachlässige Zucht, den größten Einfluß in die Herzen ihrer Untergebenen.

VIII. Beschluß. O! wie nöthig ist es denn, daß Lehrer allen Fleiß anwenden, damit nicht dereinst die Schuld verwaahrloseter Jugend auf sie zurückfalle. Auf ihre Klugheit auf ihren Eifer, auf ihre Wachsamkeit kömmt es an: wenn sie wohl unterwiesene, und wohlgezogene Jünglinge in die Welt schicken wollen. Und obgleich viele, auch durch ihre eigene Unart und Halsstarrigkeit verderben: so ist es doch gewiß, daß auch sehr viele, bloß durch die Fahrlässigkeit und Nachsicht ihrer Vorgesetzten verlohren gehen.

III. Chria mixta.

I. **Rob des Urheb.** So stolz die alten Griechen und Römer, unsre Vorfahren, die Scythen und Celten, als Barbaren verachtet haben: so große Proben ihrer Weisheit finden wir doch von ihnen ausgezeichnet. Unter andern ist ein gewisser Scylurus nicht zu verachten, der vor seinem Sterbebette eine Anzahl von achtzig Söhnen versammelt hat, um sie zu allem Guten zu ermahnen. Um ihnen nun, unter andern Tugenden, auch die Eintracht fest einzuprägen, nahm er ein Bündel Pfeile, und gab es einem jeden unter ihnen, mit dem Befehle, selbiges zu zerbrechen. Als sie nun alle solches nicht vermochten, zog er sie einzeln heraus, und zerbrach sie alle. Eben so, sprach er, wird es euch ergehen, wenn ihr nicht einträchtig leben werdet.

II. **Umschreibung.** Wer sieht nicht, was dieser kluge Mann mit seiner That und Rede hat anzeigen wollen? Mich dünket, ich höre ihn etwas ausführlicher, also reden: Euer sind viele, lieben Söhne: gleichwie ich hier in diesem Bündel viele Pfeile habe. Ein jeder von denselben ist nur schwach: und doch ist keiner von euch vermögend, das ganze Bündel zu zerbrechen. Eben so wird niemand im Stande seyn, euch zu schaden, oder euch zu überwältigen, wenn ihr zusammen haltet, und alle für einen Mann stehet. Hergegen, dafern ihr euch trennet und uneinig seyd; so wird auch ein schwacher Feind euch einzeln überwinden, und zu Grunde richten: so wie ich diese einzelnen Pfeile, gleichsam spielend zerbrochen habe.

III. **Beweis.** Und was ist leichter zu begreifen, als diese Wahrheit? Die Einigkeit ist das Band aller Gesellschaften und Staaten. Was eine Hand nicht vermag, das vermögen viele: und wenn diese gemeinschaftlich ihre Kräfte anspannen, so können sie große Dinge ausrichten.

IV. **Widerspiel.** Die Trennung hergegen entkräftet auch die stärksten Völker und Städte: und was allen zugleich sehr leicht möglich gewesen wäre, wenn sie zusammen gehalten

ten

ten hätten; das wird ihnen unmöglich, sobald sie uneins werden, und verschiedene Absichten haben.

V. Gleichniß. So sieht man, daß viele Lastthiere auch eine sehr schwere Last fortziehen können; wenn sie an die Deichsel eines Wagens gespannt sind, und alle ihre Kräfte gemeinschaftlich anstrengen, um denselben nach einer gewissen Richtung zu ziehen. Allein man spanne nur das eine hinten, das andere vorn, das dritte zur Rechten, das vierte zur Linken an; und lasse sie, in so ungleichen Richtungen, alle ihre Kräfte versuchen. Sie werden gewiß entweder nichts ausrichten, oder den Wagen gar in Stücke zerreißen, und folglich alles verderben.

VI. Beyspiele. Man sehe nur auf die großen Wunder der alten Welt, den Thurm zu Babel, die Pyramiden der Aegypter, und andre solche Dinge mehr. Wie wäre es möglich, daß Menschenhände solche ungeheure Werke hätten unternehmen und vollenden können, wenn nicht viele tausend Hände, ja ganze Völker eins gewesen wären, diese erstaunlichen Denkmäler aufzuführen? Und zeigte nicht der babylonische Thurmbau, daß alles wohl von statten gieng, so lange die Baumeister und Arbeiter einig waren; alles aber ins Strecken gerieth, sobald dieselben uneinig in Reden, das ist, in Meynungen und Gesinnungen geworden? Eben das kann man von dem Ursprunge und Untergange der größten Reiche sagen.

VII. Zeugniß. Und was haben doch die vereinigten Provinzen, im Niederlande, im Sinne gehabt; wenn sie zu ihrem Sinnbilde, einen geharnischten Mann, der sieben Pfeile in der Hand hält, mit der Ueberschrift erwählet haben: Concordia res parva crescunt. Denn wer hätte es denken sollen, daß sieben solche kleine Landschaften, die kaum funfzehn deutsche Meilen in die Länge, und eben so viel in die Breite haben, einer so großen Macht, als die spanische war, gewachsen seyn, und sich ihrem Joch würden entreißen können, wenn es nicht die Einigkeit gemachet hätte?

VIII. Beschluß. Wenn nun dem also ist, daß Scylurus, der weise Scyth, recht gehabt: wie sehr wäre nicht allen deutschen Fürsten, als den Nachkommen desselben, in Reichsangelegenheiten die Eintracht anzupreisen? Bloß diese muß den großen Staatskörper des Reichs erhalten; und nichts als die Uneinigkeit seiner Häupter wird denselben zu Grunde richten. So wird Deutschlagd, welches vormals ganz Europa und Africa dem römischen Joche entrissen; sich selbst aber, an der Stelle der Römer, der Monarchie bemächtigt, da es durch keine fremde Waffen hat gebeuet werden können, endlich durch innerliche Uneinigkeiten zerfallen, und seinen Feinden zu Spott werden.



Das XI. Hauptstück.

Von Briefen, oder Sendschreiben.

I. §.

Nichts ist jungen Leuten so nöthig, als einen guten Brief zu machen. Denn das brauchet man in allen Ständen: damit kann man sich bey seinen abwesenden Freunden beliebt machen; ja auch großer Herren Gnade erwerben und erhalten.

* Es hat uns an Brieffstellern bisher in Deutschland nicht gefehlet: ja wir haben eher einen Ueberfluß, als einen Mangel daran. So wie es aber einigen an Geschmacke und einer guten Schreibart gefehlet: so haben andere neuere nur zu über- und aberwitzigen Briefen Anleitung gegeben. Solche Briefe aber kann man in der Welt nicht brauchen, außer wenn man einen Lustigmacher abgeben, und sich verächtlich machen will. Was würde ein großer Herr,